

»Bedenkenswerter Aufruf«

Von Walter Däpp
»Der Bund«, Bern

«Es ist nicht der Sinn des Lebens, Häuser zu bauen. Aber es ist gut, Häuser mit Sinn fürs Leben zu bauen. Es ist gut, sie so zu bauen, dass sich in ihnen sinnlich leben lässt und sie die Freiheit geben, nach Lebenssinn zu suchen und Lebensziele – was auch immer sie sein mögen – zu verfolgen.» Das steht auf Seite 144 eines 320-seitigen Buches, das mit seinem schlichten Titel «Das Holzhaus der Zukunft» weniger vorgibt als es ist – eines Buches, das so daher kommt wie die Holzhäuser, die darin beschrieben werden: einfach, gradlinig, schnörkellos, ehrlich, nachhaltig.

Verantwortungsvoll und lustvoll

Eines Buches, das auf den ersten Blick eine pffiffig formulierte Anleitung für «ökologisches Bauen mit menschlichem Mass» zu sein scheint, sich aber bereits beim flüchtigen Durchblättern als bedenkenswertes Gedankenpuzzle für Bauwillige (und solche, die es vielleicht einmal sein möchten) entpuppt, und das sich schliesslich als kritische, unterhaltsame, philosophische und deshalb höchst informative Anleitung fürs Bauen an einer lebenswerten Zukunft schlechthin liest: als Anleitung für den Bau von

Der Bund

Holzhäusern, ja, aber auch als grundsätzliches Vademecum für verantwortungsvolles und zugleich lustvolles Bauen – mit einer Philosophie, die auf Einfachheit, Natürlichkeit und energiesparende Bauweise setzt. Der Holzbauingenieur Markus Mosimann, der mit seinem Berner «Holzforum» eine konsequent ökologische Holzrahmenbauphilosophie vertritt und mit diesem kleinen Betrieb erklärtermassen «eine Nullwachstumsstrategie» verfolgt, und der «Bund»-Journalist und Autor Marc Lettau, stellen vor allem die Energiefrage zur Debatte – «eines der grossen Themen der Zukunft», wie sie betonen.

Verschleiss an verbauter Energie

Ihre Kernaussage: «In vielen als ökologisch vorbildlich geltenden Häusern liegt die Menge an verbauter Energie – die so genannte ‚graue Energie‘ – oft um ein Vielfaches höher als der gesamte Energieverbrauch (Heizenergie, Energieverbrauch für Haustechnik) des Gebäudes während seiner ganzen Lebensdauer. Sinkt also die Erstellung-

energie, ist der Energiespareffekt viel grösser als mit der Senkung der Betriebsenergie.»

Die Autoren folgern daraus, dass über die Energiezukunft vor allem auch auf den Baustellen entschieden wird, denn: In der Schweiz werden, gemäss Angaben des Schweizerischen Baumeisterverbands, jährlich weit über 40 000 Wohnungen gebaut und dabei rund 50 Milliarden Franken investiert. «Das ist zunächst ein beeindruckender monetärer Betrag», stellen Mosimann und Lettau fest, «aber er steht zugleich für eine gigantische Menge an Energie, die auf helvetischen Baustellen verbaut wird.»

Reduktion als Sinnlichkeitsgewinn

Der Lust am Wohnen stehe also die ökologische Last gegenüber, die durch die Erstellung, den Betrieb und die ausgelöste Mobilität entstehe, schreiben sie. Doch: Die Last lasse sich verringern, ohne dass dadurch die Lust geschmälert werde. Mit anschaulichen Hausbesuchen in «Holzhäusern der Zukunft» belegen sie, dass die massive Reduktion an verbauter Energie keinen Komfortverlust bedeuten muss, sondern, im Gegenteil, mit einem Sinnlichkeitsgewinn einher gehen könne: «Dies deshalb, weil für eine günstige Gesamtenergiebilanz der Einsatz natürlicher Materialien erforderlich ist und diese natürlichen Materialien nachweislich zu einem angenehmen, gesunden Wohnklima führen.»

Wenn die Autoren von «natürlichen Materialien» reden, reden sie vor allem von Holz. «Holz», sagt Mosimann, «ist der ideale Werkstoff. Es ist das einzige Material, das natürlich heranwächst, das man nicht herstellen, sondern nur bearbeiten muss. Es lässt sich gut vorfertigen. Und Holz ist ein behagliches, warmes Material, das uns Menschen entspricht. Es ist auch in hohem Masse geruchsabsorbierend. Es ist feuchtigkeitsregulierend. Und es ist leicht. Auf vier Lastwagen hat ein ganzes Haus Platz.»

Minergie kritisch hinterfragt

«Häuser baut man für Menschen, und Menschen wollen atmen», schreibt Marc Lettau: «Darum braucht es Holzhäuser, die zwar dicht, aber eben nicht ganz dicht sind. Solche Häuser sind ihre eigene Klimaanlage – ganz ohne Strom.» Dass die Autoren damit das viel gepriesene Minergie-Label kritisch hinterfragen, ist Absicht. Denn ihrer Meinung nach ist die Energiediskussion heute zu stark auf die fürs Heizen verwendete Energiemenge fokussiert,

während sie Fragen zur Sinnlichkeit des Wohnens und «zu den Unmengen an verbauter grauer Energie» ausklammere. Sie räumen ein, dass das alternative, «atmende» Holzhaus, das genau genommen «dampfdiffusionsoffen konstruierte Haus», in dem über die blossе Wahl der richtigen, natürlichen Baumaterialien ein gesundes, wohnliches Klima entstehe und das gleichzeitig das Prädikat Niedrigenergiehaus verdiene, ein «provokativer Lowtech-Gegentwurf zu den Minergie-Bauten» sei. Diese wollten «im Kern das Gleiche», wählten aber «den Weg über materialintensive Hightech-Lösungen». Das Minergie-Label sei zwar «das erste bisher wirklich erfolgreiche Umweltlabel im schweizerischen Bauwesen», das technischen Lösungen zum Durchbruch verholfen habe. Aus rein energetischer Sicht möge dies einleuchten. Es kollidiere aber zum Teil «mit natürlichen, menschlichen Bedürfnissen».

«Hausbau ist Nestbau»

Jede Bauherrschaft tue deshalb gut daran, sich vor dem Hausbau genau zu überlegen, «was für ein Nest» sie bauen und auf welche Wertvorstellungen und mit welcher Verantwortung «gegenüber sich, gegenüber den Kindern und gegenüber der Umwelt» sie das Projekt aufbauen wolle, sagt Markus Mosimann. Dabei habe «der Gedanke daran, wie im neuen Haus ein Regensonntag aussehen könnte, die grössere Bedeutung als das Kopfzerbrechen darüber, welches Badezimmerlavabo künftige Besucherinnen und Besucher besonders beeindrucken könnte». Unabdingbar sei «eine hochstehende Kommunikation zwischen denen, die bauen wollen, und denen, die bauen», sagt Mosimann, «denn erst aus dem klugen, durchdachten und schliesslich bezahlbaren Holzhaus kann auch ein ökologisch wertvolles Haus werden». Klar, dass er dabei an den Holzrahmenbau denkt: »Das ist eine Leichtbauweise, die, vereinfacht gesagt, darauf beruht, dass das Haus aus hölzernen Rahmen aufgebaut wird und diese Rahmen durch die geeignete, ebenfalls hölzerne Verkleidung ihre Festigkeit erhalten.»

«Wir wollen zeigen, dass man in einem sehr einfachen, ökologisch gebauten und äusserlich vielleicht nach Askese aussehenden Holzhaus sehr wohnlich leben kann», sagt Marc Lettau. 16 Einblicke in solche Häuser bestätigen dies. «Wir finden am eigenen Haus nichts, das nicht stimmt», sagt etwa ein Ehepaar, das eigentlich niemals in einem «Holztruckli» leben wollte.

Ihr Haus ist nun, bautechnisch betrachtet, zwar durch und durch aus Holz, doch nichts erinnert etwa an ein folkloristisches Arvenstübli. Oder da bemerkt eine andere glückliche Holzhaus-Bewohnerin: «Genau so habe ich leben wollen. In einem Haus, dessen Philosophie stimmt und das kein Bedürfnis weckt, das ich zuvor nicht hatte.»

«Holz ist eben Holz»

Dieses Gefühl sei doch ein gutes Gefühl, sagt Lettau: «Holz ist eben Holz. Und nicht irgendein Dämmstoff, der

in Polen aufgeschäumt, im Baltikum zersägt wird – und von dort in die Schweiz gekarrt werden muss.» Mosimann sagt es noch pointierter: «Für mich ist Hausbau Nestbau. Nicht das Aufschieben von künftigem Sondermüll.» Und Lettau rät: «Sein Haus muss man zunächst nicht bauen, man muss es erst gedanklich anprobieren wie einen Pullover. Ist er zu weit? Ist er zu eng? Wärmt er mich? Kratzt der Kragen? Bin ich noch ich, wenn ich ihn trage? Erst wenn alles stimmt, geht es ans Stricken.»

Das Buch «Das Holzhaus der Zukunft» ist dafür das ideale Strickmuster.

«Das Holzhaus der Zukunft», Markus Mosimann und Marc Lettau, Rotpunktverlag Zürich, ca. Fr. 36.-
www.holzhausderzukunft.info.

Walter Däpp
»Der Bund«, Bern 2012



Das Holzhaus der Zukunft

Ökologisch bauen mit menschlichem Mass

Markus Mosimann /
Marc Lettau
Rotpunktverlag, 319 Seiten
ISBN 978-3-85869-482-9
Fr. 36.—

www.derbund.ch